Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 10

Artikel: Wenn die Hirten gehen!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

entwicklung wurde ihm, dem ein gütiges Geschick Zeit dazu gab, seine Lebensaufgabe, die er — leider allzufrüh von der blinden Natur dahingerafft — nicht in dem weiten Umfang zu Ende führen konnte, wie ihm das vorgeschwebt hatte.

Sein Studium geschah nicht um des neugierigen Interesses, sondern um des Handelns und Helfens willen, denn in diesem Menschen mit dem scharfen Verstand war viel Menschenliebe. Am Anfang und am Schluß seiner suchenden Bemühung leuchtete der Gedanke, den Menschen die Möglichkeit zu schaffen, planvoll in die Kulturentwicklung eingreifen und sie bewußt bestimmten Zielen entgegenführen zu können. Daher treffen wir in den Werken Müller-Lyers so oft auf den Gedanken der bewußten «Kulturbeherrschung».

Klar und weitsichtig war der Geist Müller-Lyers bei der Erfassung der geschichtlichen Entwicklungsreihen. Dazu besaß er ein großes Abstraktionsvermögen, welches ihn befähigte, das Bedeutsame aus Zuständen und Entwicklungsreihen herauszuholen. — Ebenso ist die Ausdruckweise klar, sodaß seine Werke leicht verständlich sind.

Neben dem Theoretiker gab es in Müller-Lyer auch den Praktiker, den Mann der Tat. In schwerer Kriegszeit war Müller-Lyer 1. Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes, unserer deutschen Schwesterorganisation. Als praktischer Führer versinnbildlicht er jene Bestrebungen in der freigeistigen Bewegung, welche neben der bloßen naturwissenschaftlichen Orientierung auch die soziologische zu ihrem Recht kommen lassen wollten. Als in der Nachkriegszeit die gesellschaftlichen Probleme — nunmehr nicht mehr unter der Leitung des auf sie eingestellten Führers, sondern unter dem Druck harter Tatsachen — immer mehr in den Betrachtungskreis der freigeistigen Bewegung traten, mußte der Tod Müller-Lyers besonders schwer empfunden werden.

H. C. K.

Werke von Müller-Lyer: Der Sinn des Lebens, Die Phasen der Kultur, Die Familie, Formen der Ehe, Phasen der Liebe, Die Zähmung der Normen. (Sämtliche Werke können durch die Geschäftsstelle der F. V. S. in Luzern, Mythenstrasse 9, bezogen werden.)

Wenn die Hirten gehen, ...!

Es war in einem größeren Dorfe im «heiligen» Land Tirol, wo wir durch auffällige Plakate auf eine Versammlung aufmerksam gemacht wurden. Sie kündeten an, daß der ehemalige katholische Pfarrer Krenn sprechen werde über seinen *Austritt aus der katholischen Kirche.*

Wir waren verblüfft, als wir diese Anzeige lasen. Hier in dieser Hochburg des Klerikalismus mit ausschlaggebender bäuerlicher Bevölkerung, ohne Industrieproletariat, hätten wir am wenigsten eine derartige Kundgebung erwartet, und wir entschlossen uns, dem Vortrag beizuwohnen.

Nur langsam fanden wir uns in dem von Tabaksrauch erfüllten Raum, in dem ein Licht müde flackerte, zurecht. An langen groben Tischen sassen in erregtem Gespräche die Neugierigen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Es waren zumeist Landarbeiter, hagere Gestalten mit gekrümmtem Rücken und klobigen Händen, die von harter Arbeit zeugten. Dazwischen saßen Eisenbahner mit ihren Frauen, — Frauen, deren hohlwangige Gesichter und schlaffe Körper eine erschütternde Sprache redeten von der unablässigen schweren Arbeit und der Verwüstung, die sie unter der irreführenden Phrase «Viel Kinder, viel Segen» über sich ergehen lassen.

Schüchtern saßen sie da, sie, die am meisten der pfäffischen Beeinflussung ausgesetzt waren. Fast alle von ihnen hatten sich nur durch das Drängen ihres Mannes zum Besuch dieses «gottlosen» Vortrages bestimmen lassen, wie mir die Frau eines Eisenbahners wörtlich versicherte.

Plötzlich bricht das Gespräch ab und *Krenn* spricht. — Seine Rede ist fließend. Künstliches Pathos ist ihm fremd. Einfach und schlicht führt er uns in das kleinbürgerliche Milieu, dessen Ideologie, die ihm seit frühester Jugend eingetrichtert worden war, in ihm den für einen katholischen Geistlichen nötigen Geisteszustand bewirkt hatte.

Sein Lebenslauf brachte ihn uns menschlich näher. Der Krieg, in dem auf «höheren» Befehl die Menschen wie rasende Raubtiere sich zerfleischten und die Mordwerkzeuge von der Kirche gesegnet wurden, erschütterte seine Ideologie. — Wo war Gott?

Wo blieb die Kirche, die da lehrte: Du sollst nicht töten!?

Da kam die Nachkriegszeit mit ihrem grenzenlosen Elend. Während das Volk hungerte, lebten die, die tätglich den Mund voll nehmen von der «göttlichen Askese», in allen Freuden. «Die praktische Auswirkung meines Berufes ekelte mich an, weil sie sich nicht ergab im Zusammenhang mit der Lehre Christi.»

Rücksichtslos reißt er jene Fetzen der Beschönigung von dem von Fäulnis zerfressenen Leib herunter.

«300 Schilling erhalten wir monatlich vom Staat. Für jede Messe, die wir lesen, 15 Schilling, die nur bei Zahlungsfähigkeit gelesen wird. Es ist selbstverständlich, daß man mit dem bekannten Hinweis: Die Seele deines Verwandten kann noch im Fegfeuer sein, laß eine Messe lesen — in spekulativer Absicht auf den Gläubigen eindringt.»

Das Fazit dieses «Geschäftes» ergab ein monatliches Einkommen von 400—500 Schilling insgesamt. Hinzu kam noch freies Wohnen, ferner die unzählbaren Gaben, die die Frauen und Mädchen «Hochwürden» ins Haus bringen in Form von Fleisch, Gemüse, Eiern, Strümpfen. Haarschneiden und andere Auslagen wurden fast immer berechnet für einen «Gotteslohn.»

Als charakteristisch für den guten Magen der katholischen Kirche wies er darauf hin, daß das Verbot, Gottesleugnern und Spöttern die kirchliche Beerdigung zu gewähren, nicht beachtet wurde, als es sich um den reichsten Bauer der Umgebung handelte. Acht Geistliche gaben diesem Gottesleugner das Geleit, weil sehr schwer dafür bezahlt wurde. «Das zerriß in mir die letzten Saiten», gestand der ehemalige Priester.

«Ich zog die Konsequenz, weil ich mich verbunden fühlte mit den Schichten des Volkes, denen man im Interesse einer Handvoll Kapitalisten «Enthaltung auf Erden und dafür eine Belohnung im Himmel» predigt und verspricht.

Meine gefühlsmäßige Einstellung, die den Gottesglauben in mir erschütterte, wurde bekräftigt durch ein gründliches wissenschaftliches Studium, das mich zum Schlusse führte: «Es gibt keinen Gott».

Gott und das ewige Leben, das ist die Phrase, mit der die Arbeiterklasse in ihrem Aufstieg gehemmt werden soll; das ist jene Tür, die hindern soll, den Blick zu den Fleischtöpfen der Reichen zu erheben.

Das um seine Freiheit ringende, schaffende Volk wird und muß die Ideologie eines Gottesglaubens abstreifen, um eine hohle und korrupte Gesellschaftsordnung zu ersetzen durch eine Ordnung, in der es weder Herrn noch Knechte gibt.»

Aufgabe eines modernen, aber guten und praktischen Staatsmannes auf sich genommen hätte.»

Es ist wohl kaum in den Neuerscheinungen, welche das Christentum betreffen, von solchen Ansichten etwas zu finden und die Theologen, welche diese epochemachende Publikation mit ruhiger und objektiver Gemütsstimmung — nicht als zelotische Eiferer — desen, werden sich allen Ernstes fragen müssen, ob sie bis anhin einen falschen Weg gegangen seien und ob es noch Zeit genug sei, den neuen Weg, den wirklich von Jesu vorgezeichneten Weg des sozialen Menschentums zu betreten und den Pfad der Unduldsamkeit, der Intoleranz, der Machtgier und der Seelensklaverei und des dogmatischen Aberglaubens zu verlassen. Das Büchlein ist eine Zierde jeder Privatbibliothek. *D. F. L.*

„Der leuchtende Baum und andere Novellen"

von *E. Preczang*, erschienen im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Leipzig. In vorzüglicher Ausstattung bietet sich dieses 14 Novellen enthaltende Buch dem Leser an. Das geschmackvolle Aeussere ist aber nur das würdige Gewand eines wertvollen, edlen Inhaltes. Jede dieser 14 Novellen ist so reich, dass sich aus dem gleichen Stoffe ein Buch schreiben liesse. Alle, dem Alltagsleben entnommenen, Gestalten sind so einfach und lebenswahr, dass uns ihr Schicksal tief ergreift; man lebt, man weint und lacht mit ihnen. Alle Regungen der menschlichen Seele sind der Wirklichkeit abgelauscht; Menschenliebe und Menschheitsglaube erheben uns zu frohem Zukunftshoffen. Eine bezwingende Gemütstiefe und eine aus innerstem Herzen kommende handelnde Liebe erfüllt alle diese von Leid und Weh gedrückten Gestalten, durch die uns so recht zur Erkenntnis gebracht wird, dass das Schicksal keine höhere Macht, keine Fügung ist, die von oben kommt, sondern dass alles Leid und alles Glück von uns Menschen geschaffen wird. Das Buch wird eine wertvolle Sonnwendgabe sein.

Em. Brauchlin.

Die Ausführungen Krenn's waren von solch überzeugender Wirkung, daß am selbigen Abend noch eine Gruppe des Freidenkerbundes gegründet wurde, dem viele Frauen beitraten.

(Nach einer in «Die arbeitende Frau» erschienenen Darstellung.)

Die Sprache und Wahrheitsliebe eines christlichen Gegners.

Im katholischen «Vaterland» regt sich einer (E. D.) darüber auf, daß die «Geistesfreiheit» im öffentlichen Lesesaal des Gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern aufgelegt werde. Er nennt in seinem Zorn darüber, daß man es wagt, die christliche Weltanschauung und die Wirksamkeit der Kirche kritisch zu betrachten, die «Geistesfreiheit» ein «Hetzblättchen schlimmster Sorte», und versteigt sich zu der Behauptung, daß Nummer für Nummer und Satz für Satz gegen das Christentum, gegen alles, was dem Christen heilig und teuer ist, gehetzt und alles in den schmutzigsten Kot gezogen» werde,usw. — Wir wünschen dem Manne in aufrichtiger Besorgnis für ihn einen Landaufenthalt zur Beruhigung der Nerven und gestatten uns, für ein andermal, die Mahnung zur Klugheit: sich in den Ausdrücken etwas zu mäßigen, da ein solcher Wutausbruch einer gegensätzlichen Meinung gegenüber für die Güte der Sache, die man vertritt, nicht das gerinsgte beweist; im Gegenteil: solche Ueberempfindlichkeit und ‚polternde Verteidigung ist zumeist ein Zeichen der Unsicherheit, des unbewußten oder sich selber nicht zugestandenen Misstrauens zu der eigenen Sache. *B.*

Aus- und Inländisches.

Aus Italien.

Im Tagesbericht vom 16. Oktober ist auf den *Protest des Vatikans* gegen den unter dem Patronat des Königs und Mussolinis einberufenen *internationalen Kongreß für moralische Erziehung* hingewiesen worden. Ueber den Verlauf des Kongresses weiß nun die katholische Korrespondenz Kipa was folgt zu berichten.

Vom berühmten internationalen Erziehungskongreß in Rom, gegen den unlängst der «Osservatore Romano» mit aller Schärfe protestiert hatte, ist bezeichnenderweise gerade die größte Ueberraschung, die ihm beschert wurde, sozusagen unbekannt geblieben. Mussolini hatte das Protektorat über den Kongreß übernommen und den Abgeordneten Bodrero, Rektor der königlichen Universität Padua, als offiziellen Vertreter der Regierung entsandt. Als dieser nun im Namen der Regierung die aus verschiedensten Ländern zusammengeströmten Anhänger einer *freigeistigen Erziehung und Moral,* die ausgerechnet in Rom einen neuen, *über* den Konfessionen stehenden Moralkodex zusammenstellen wollten, begrüßte, hielt er ihnen eine flammende Rede, die im Satz gipfelte:

«Die italienische Regierung betrachtet als *einzig mögliche Form der Moral* diejenige, die *Jesus Christus im Evangelium* gegeben hat, und wie sie von den zehn Geboten Gottes an bis zum Katechismus in Interpretation, Ueberlieferung und im katholischen Unterricht dargeboten wird. Aus dieser Ueberzeugung heraus hat die Nationalregierung in den Schulen den *katholischen Religionsunterricht obligatorisch* eingeführt, nicht allein, weil er bei den Italienern von einzigem traditionellem historischem Wert, sondern auch, weil er das einzige Mittel ist, aus dem die erhabenste Moral, die gleichbedeutend ist mit der menschlichen Kultur, an der auch der Staat interessiert ist, aus sich heraus die Massen nährt und sie in ihren erhabensten Pflichten unterweist. Die italienische Regierung hat ferner vorgeschrieben, daß *in allen Schulen* — von den Primarschulen an bis zu den Universitäten — und *in allen Gerichten* bis zum Kassationsgerichte in einem jeden Saale *das Kruzifix* wieder angebracht werde als heiliges und allgemeines Zeichen der Erlösung und der Güte. Die Tätigkeit der Regierung beschränkte sich aber nicht auf dies allein, sondern suchte im Hinblick auf dasselbe Prinzip, dessen Führung sie beim Erlassen der genannten Verfügung gefolgt war, mit aller Macht jede Art von Degeneration der Sitten zu verfolgen und im italienischen Volke eine gesunde sittliche Auffassung zu schaffen. So hat der Innenminister Schritt für Schritt im Einverständnis mit den übrigen Kollegen eine Reihe von Gesetzen veröffentlicht, die nicht bloß erörtert, gutgeheißen, sanktioniert und veröffentlicht, sondern auch durchgeführt wurden.»

Man kennt den Kurs! («Basler Nachrichten.»)

Totentafel.

JAKOB GÖKELER

geboren 1867 — gestorben am 9. Oktober 1926.

Als einfacher, guter Mensch, der Zeit seines Lebes die ganze Schwere des Arbeiterloses zu tragen hatte, ging er von uns. Reger im Geiste als die Mehrzahl seiner Klassengenossen, zeigte er sicht stets mit den sich ihm stellenden Problemen der Lebens- und der Weltanschauung auseinander. Als Suchender kam er zu uns und blieb, ohne besonders hervorzutreten, bis an sein Lebensende unserer Vereinigung treu.

Durch seinen tragischen Lebensabschluss bewies er die klare Erfassung der seiner Krankheit konsequent folgenden Leiden, welche er durch die Wahl des Todes abkürzte. Hatte er den Drang, in seinen gesunden Tagen die Wirklichkeit des Lebens zu erkennen, so hat er nun durch den höchsten Mut, die Konsequenz seines Denkens zu ziehen, bewiesen.

Ausser einigen Freunden hatte er niemand mehr. Und nur der Zufall geleitete einen Vertreter unserer Ortsgruppe an seine Beerdigung. Ein durch den Besuch unserer Vorträge bekannter prot. Pfarrer hielt die Leichenrede, welche in dem Geständnis ausklang: Trotzdem er ein Freigeist war, säte er in seinem Leben Liebe. —

Liebe und getreue Erinnerung wollen auch wir unserem Gesinnungsfreunde bewahren. *J. Egli.*

Sonntag, den 10. Oktober wurde das Söhnchen

ROBERT

unseres Gesinnungsfreundes *Robert Gmür* in Schlieren bestattet, bei welchem Anlass Gesinnungsfreund E. E. Kluge die Grabrede hielt. Die Eltern des verstorbenen Kindes senden uns folgendes Dankschreiben:

«Anlässlich des Hinschiedes und der Bestattung unseres lieben Söhnchens Robert sprechen wir der Ortsgruppe Zürich der F. V. S. für die Bezeugung ihres aufrichtigen Mitgefühls und für die prächtige Kranzspende den innigsten Dank aus. Insbesondere sei dem Präsidenten, Herrn E. E. Kluge, für seine Bemühungen und seine trostreiche ergreifende Grabrede der gebührende Dank zuerkannt. *R. G. u. Frau.*

Dr. PAUL KAMMERER, Wien,

ist am 23. September freiwillig aus dem Leben geschieden. In ihm verliert die biologische Wissenschaft einen ihrer bedeutendsten Vertreter. Er hat die Vererbbarkeit der erworbenen Eigenschaften experimentell bewiesen, wodurch die Auffassung von der «Konstanz der Rasse-Eigenschaften» unhaltbar geworden ist. Neben seinem Hauptwerke «Allgemeine Biologie» hat Kammerer eine Menge biologischer und soziologischer Studien geschrieben, nicht zu vergessen den starken Band «Das Gesetz der Serie». Als erklärter *Friedensfreund* und *Atheist* fand er an der reaktionären Wiener Universität keine dauernde Arbeitsstätte, nicht die ihm auf Grund seiner Forschertätigkeit und Forschererfolge gebührende Professur; deshalb war er genötigt, in Zeitschriften und auf Vortragsreisen für seine Wissenschaft zu wirken. Auch wir Freidenker in der Schweiz hatten vor wenigen Jahren Gelegenheit, von Paul Kammerer einen wissenschaftlichen Vortrag zu hören und den liebenswürdigen Menschen kenen zu lernen. Die letzten Jahre brachte er in Amerika zu, wo ihm viele Ehrungen zuteil wurden.

Im Oktober hätte er eine Professur in Moskau antreten sollen, — da kam wenige Tage vorher das tragische Ende. Kammerer starb in seinem 47. Jahre. In einem Abschiedsbriefe an das Präsidium der kommunistischen Akademie in Moskau hat er die Gründe, die ihn in den Tod getrieben haben, dargelegt. Neben seiner Leiche wurde folgender Brief gefunden: «Dr. Kammerer ersucht, ihn nicht nach Hause zu überführen, da seiner Familie der Anblick erspart bleiben soll. Am einfachsten und wohlfeilsten wäre vielleicht die Verwertung im Seziersaal eines der akademischen Universitätsinstitute. Mir auch am sympathischsten, weil ich der wissenschaft wenigstens auf solche Weise einen kleinen Dienst erweise. Vielleicht finden die werten Kollegen in meinem Gehirn eine Spur dessen, was sie an den lebendigen Aeusserungen meiner geistigen Tätigkeit vermissten. Was immer mit dem Kadaver geschieht: eingegraben, verbrannt oder seziert — sein Träger ist konfessionslos gewesen und wünscht, von religiösen Zeremonien verschont zu bleiben, die ihm wahrscheinlich ohnedies verweigert worden wären. Das ist keine Feindseligkeit gegen den individuellen Priester, der ebenso ein Mensch ist wie alle anderen, und oft ein sehr guter und edler Mensch.» In einer Nachschrift bittet der Gelehrte seine Gattin, weder Trauerkleider noch Trauerzeichen anzulegen.

Vermischtes.

In Trier (Rheinland) vermachte ein Bürger seiner Vaterstadt sein Vermögen mit der Bestimmung, dass es zum Bau eines Kre-